

## "Wer in die Politik geht, sollte wissen, was er nachher tut"

CONRAD SEIDL, 2. September 2013, 18:30



foto: der standard/newald

Buchautorin und Politikcoach Jankowitsch will Politikern und Spitzenmanagern Mut machen, rechtzeitig loszulassen.

**Österreich fehlt eine Rücktrittskultur, sagt Regina Maria Jankowitsch. Die Autorin erklärt, warum eine Republik ein entspanntes Verhältnis zu Rücktritten braucht**

**STANDARD:** Sie haben ein Buch mit dem auffordernden Titel "Tretet zurück!" geschrieben. Welchen Politiker würden Sie gern als Nächstes zurücktreten sehen?

**Jankowitsch:** Als Coach richte ich solche Dinge nicht über die Medien aus, da bitte ich um Verständnis. Ich habe meine Aufforderung formuliert, die Gründe zu überlegen, warum es bei uns so schwer ist zurückzutreten. Das sind Gründe, die in unserer Kultur, in unserer Mentalität zu suchen sind. Mein Job ist, den Leuten Mut zu machen, unkonventionelle Wege zu gehen - und Rücktritt ist ein unkonventioneller Weg.

**STANDARD:** Bitten Sie mich nicht wieder um Verständnis, sondern sagen Sie mir: Haben Sie schon Kunden beim Rücktritt beraten?

**Jankowitsch:** Ja. Ich hatte in den letzten zwei Jahren zwei Fälle. Einer ist meiner Empfehlung nachgekommen, schneller die Reißleine zu ziehen, dem geht es heute sehr gut. Der andere tat sich schwerer, der war internem Druck ausgesetzt. Hier, unter vier Augen, erscheint es als gute Sache für einen selbst, für die Familie, wenn man abtritt. Aber dann kehren die Leute zurück in ihr berufliches Umfeld.

**STANDARD:** Wo die Partei sagt: Wenn du gehst, dann ist das ein Skandal, den wir nicht aushalten?

**Jankowitsch:** Zum Beispiel. Oder es gibt auch Partnerinnen und Partner, die ein größeres Problem mit dem Verlust des Scheinwerferlichts haben als der Rücktrittskandidat selbst.

**STANDARD:** Die Ehefrau, die sagt: Ich habe einen Minister geheiratet, nicht einen Pensionisten?

**Jankowitsch:** Vor allem die Herren befürchten das. Das führt dazu, dass die innerhalb ihres privatesten Kreises gar nichts von ihren Problemen erzählen.

**STANDARD:** Und dann die Partei - die hat oft keinen passenden Nachfolger zur Hand?

**Jankowitsch:** Parteien machen aus verschiedenen Gründen Druck - denken Sie an die Wahl: Wenige glauben, dass sie sich etwas Gutes tun, vor den Wahlen Personalentscheidungen zu treffen. Ich spekuliere: Wäre ich der Coach der Frau Ministerin Karl, dann hätte ich im Zuge der Berichte über Ungereimtheiten in Justizanstalten das Thema Rücktritt mit ihr reflektiert. Vielleicht hat sie das auch getan - aber die ÖVP hätte sicher kein Interesse, drei Monate vor der Wahl einen Minister zu verlieren.

**STANDARD:** Einer Partei fehlen oft die Personalreserven?

**Jankowitsch:** Im Gegensatz zur Wirtschaft und der Wissenschaft, wo Personalentwicklung forciert wird, gibt es das in Parteien nicht. Der Suchraster ist dort nicht sehr professionell.

**STANDARD:** Der Vorwurf ist doch: Das sind ja die Sesselkleber, die Nichtrücktrittswilligen, die verhindern, dass neue Leute zum Zug kommen?

**Jankowitsch:** Das kann ich nicht voll bestätigen. Es gibt in allen Fraktionen Leute, die durchaus daran interessiert sind, dass neue Personen mit neuen Ideen kommen. Aber die werden nicht professionell aufgebaut.

**STANDARD:** Sie haben in Ihrem Buch den Rücktritt von Ernst Strasser, genauer: den ersten, als Innenminister, als vorbildlich dargestellt. Man sollte einen professionellen Abgang machen, wenn man auf einem Höhepunkt des Erfolges ist?

**Jankowitsch:** Nur weil jemand professionell, rechtzeitig, mit intensiver, klarer Kommunikation zurücktritt, heißt das noch nicht, dass er ein optimaler Politiker mit hehren Werten ist. Aber ich halte die Rücktrittskultur für einen wesentlichen Faktor in einer reifen Demokratie: Das Hineingehen und wieder hinausgehen, diese Veränderung ist das, was aus meiner Sicht so wichtig ist.

**STANDARD:** Auch bei Strasser, der es nicht lassen konnte, ins EU-Parlament zu gehen, was in einem Skandal geendet ist. Wo gibt es Beispiele, dass ein Politiker nach der Politik Karriere gemacht hat, ohne dass ihm vorgeworfen worden wäre, er hätte diese Jobs ohne Politik nie bekommen?

**Jankowitsch:** Eine adäquate Position zu bekommen ist einigen gelungen: Ferdinand Lacina, Susanne Riess, Johannes Ditz ...

**STANDARD:** ... die alle das Mascherl behalten haben, dass sie eben Ex-Minister sind.

**Jankowitsch:** Das sind alles Leute, die sich nachher lange bewährt haben. Ich halte es für grundfalsch, dass von Leuten, die die Politik verlassen, behauptet wird, sie bekämen ihre Jobs nur aufgrund ihrer Connections. Das hängt von der Qualifikation dieser Leute ab. Man muss fairerweise sagen: Einiges von dem, was man in der Politik gelernt hat, kann man auch in der Wirtschaft zum Wohle der Gesellschaft einsetzen.

**STANDARD:** Gibt es diese Fairness?

**Jankowitsch:** Die Art und Weise, wie manche Journalisten mit Suggestivfragen und vorgefassten Meinungen Politikerinnen und Politiker, die ausscheiden, penetrieren, ist ein eigenes Kapitel. Aber mir geht es darum: Jeder, der in die Politik geht, sollte vorher wissen, was er nachher tun will. Je mehr man nach dem Rücktritt auf fachliche Kompetenz, auf Bildung, auf Freunde und Netzwerke außerhalb der Politik verweisen kann, desto eher schafft man den Ausstieg. Und desto leichter kann man derartige Untergriffe von Journalisten und Oppositionspolitikern abwehren. Wobei es natürlich Beispiele gibt, wo die handelnden Personen rein unter parteipolitischen Aspekten bestellt wurden. Beziehungen dürfen nicht hinderlich sein - aber manchmal muss man sich fragen: Hätten diese Leute eine öffentliche Ausschreibung des Jobs gewonnen?

**STANDARD:** Sie plädieren für objektivierte oder zumindest objektivierbare Postenbesetzungen im politischen und politiknahen Bereich?

**Jankowitsch:** Zu enge Beziehungen machen es schwierig, konstruktiv kritisch zu sein. Leute, mit denen man besser bekannt ist, erwarten, dass man ihnen verpflichtet ist. Das muss man aktiv abwehren, gerade, wenn man von demjenigen für einen Job vorgeschlagen wurde. Wir brauchen einen professionelleren Umgang.

**STANDARD:** Das widerspricht aber, kulturgeschichtlich betrachtet, einer mehr als zwei Jahrtausende gewachsenen europäischen Tradition, in der der Lehensherr einen Lehensmann verpflichtet hat, ihm Adel und Privilegien gegeben hat. Ist das so falsch, wie Europa funktioniert hat?

**Jankowitsch:** Finde ich schon. Dieses System hat viel Leid in der Bevölkerung gebracht. Für mich ist die Republik, auch wenn sie nicht ideal sein mag, ein riesiger Fortschritt. Durch Geburt oder Beziehungen Privilegien zu genießen ist zu tiefst unappetitlich. Ich sehe das republikanisch: Leistung und Charakter sind wesentlich sympathischere Auslesemerekmale. (Conrad Seidl, DER STANDARD, 3.9.2013)

**Regina-Maria Jankowitsch** begann ihre Karriere als Journalistin, war dann PR-Beraterin und gründete 1999 ihr eigenes Coaching-Unternehmen für Politiker und Manager und schrieb mehrere Bücher.

---

#### SITELINK



**Jetzt ab 99 € die schönsten Metropolen Europas entdecken**

Z.B. Hin+zurück nach Berlin ab 99 €, Stockholm ab 169 €, Kopenhagen ab 189 €, London ab 199 €. Jetzt buchen!



lufthansa.com

BEZAHLT!

© derStandard.at GmbH 2013

Alle Rechte vorbehalten. Nutzung ausschließlich für den privaten Eigenbedarf.  
Eine Weiterverwendung und Reproduktion über den persönlichen Gebrauch hinaus ist nicht gestattet.